

RAINER M. CZICHON

Neue Überlegungen zur Bedeutung und Entstehung der fröhdynastischen Beterstatuetten¹

1. Gegenwärtiger Forschungsstand

Bei den sog. Beterstatuetten handelt es sich um unterlebensgroße steinerne Stand- oder Sitzfiguren von erstaunlicher Qualität, die nach den wenigen fröhsumerischen Rundbildern unvermittelt in großer Zahl und vielgestaltiger Ausprägung in Mesopotamien und Nordsyrien in Schichten des frühen bis mittleren dritten Jahrtausends auftauchen. Die ca. 600 Figuren konzentrieren sich im nördlichen Babylonien (Sippar, Kisch, Nippur, Tell Aswad), im Diyalegebiet (Hafagi, Tell Asmar, Tell Agrab) und in Mari am mittleren Euphrat, aber auch im südlichen Babylonien sowie in Assur und Tell Chuera sind Statuetten belegt. Das Spektrum umfaßt Männer, Frauen, Paare, häufig mit übereinander gelegten, „betend wirkenden“ Händen, seltener mit einem Becher oder einer Dattelrispe in der Hand, kahlrasiert oder bärfig, meist mit eingelagten Augen und in der Regel mit einem Zottengewand, oft als „*kaunakes*“ bezeichnet, bekleidet. In 43 Fällen besitzen sie eine lesbare Inschrift, die sie als Weihgabe eines Herrschers, hochrangigen Beamten, Militärs, Priesters, Katasterleiters, Schreibers oder Sängers ausweisen. Sie kommen, sofern stratifiziert, im Tempelkontext vor, z. B. als Hortfund im Square Temple von Tell Asmar, im Šamaš-, Dagan- oder Ištartempel in Mari, im Inanna-Tempel von Nippur, im Ištartempel von Assur oder im Sintempel in Hafagi. Zahlreiche Bruchstellen sowie Experimente mit und ohne Rückenpfeiler lassen eine Unbefangenheit im Umgang mit dem Material „Stein“ erkennen. Als Begründung wurden eine Imitation von Metallvorbildern oder handwerkliche „Schwierigkeiten“ in Erwägung gezogen. Letztere sind von A. Malraux vehement bestritten worden: „Zu viele solcher wiedererstandenen Figuren füllen unser ‚Imaginäres Museum‘, als daß wir den Widerspruch zwischen den winzigen Händen der Göttin von Tell Asmar und ihren riesigen Augen noch der Ungeschicklichkeit des Künstlers zuschreiben könnten.“²

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert auf einem Habilitationsvortrag, der am 12. Januar 2004 an der Universität Würzburg gehalten wurde.

² A. Malraux, Vorwort, in: A. Parrot (1960), XXIII.

2. Fragestellungen

Der von A. Moortgat vorgegebenen kunstgeschichtlichen Ausrichtung der Vorderasiatischen Archäologie folgend, wurden die Statuetten von E. Stommenger, E. Braun-Holzinger und A. Spycket bislang vor allem unter stilistischen Aspekten betrachtet.³

Fragen nach dem sozioökonomischen Hintergrund, den Auftraggebern oder dem möglichen Ursprungsort wurden bislang ebensowenig gestellt wie Fragen nach der Bedeutung der Handhaltung oder des Zottengewandes. Wie ist es zu erklären, daß sich in einer Zeit, in der zahlreiche unabhängige Stadtstaaten um die Vorherrschaft konkurrierten, ein neuer Statuettentyp über ein weiträumiges Gebiet ausdehnen konnte? Wie hat man es sich vorzustellen, daß sich in einem „sumerischen Tempelstaat“ nicht nur der Herrscher, sondern auch höhergestellte Beamte, Statuetten aus teurem Stein leisten konnten? Was drückt die Handhaltung wirklich aus? Welche Umstände führten dazu, daß ein Gewandtypus wie das „Zottengewand“ plötzlich auftauchte und alle Bildträger (Rundplastik, Relief, Glyptik) beherrschte? Die folgenden Kapitel versuchen Antworten auf diese Fragen zu geben.

3. Das Zentrum der Beterstatuetten, ihre Auftraggeber und ihr Zweck

Die in der Ur-III- oder Isinzeit entstandene Sumerische Königsliste⁴ bildet, obgleich mit Fehlern und unverständlichen Auslassungen behaftet, eine wichtige Geschichtsquellen für die Fröhdynastische Zeit, jene Periode also, die sich zwischen der Urukzeit, in der Städte, Schrift, Rollsiegel, scheibengedrehte Keramik und ein „World System“⁵ entstehen, und der Akkadzeit, die durch die Schaffung des ersten Territorialstaates auf mesopotamischem Boden charakterisiert ist, befindet. Die fröhdynastische Zeit wird als instabile Periode betrachtet, in der etwa 30 Stadtstaaten miteinander rivalisierten, die von der Sumerischen Königsliste in Städte vor und nach der Flut untergliedert werden. Eridu in Südbabylonien wird als älteste Stadt vor, Kiš in Nordbabylonien als erste Stadt nach der Flut genannt. Ob der in der Ur-III- oder Isinzeit lebende Schreiber mit dieser Flut eine reale große Überschwemmung⁶ meinte oder das „Bild der Flut“ verwendete, um dem verstärkten Zustrom von Nomaden Gestalt zu verleihen, muß ebenso offen bleiben wie der Zeitpunkt, an dem diese Zäsur anzusetzen wäre. Steinkeller jedenfalls vertritt im Gegensatz zu Nissen die Ansicht, daß sich im ersten Drittel des 3. Jahrtausends in Nordbabylonien ein neuer, semitisch dominierter Machtbereich herausbildete, dessen hierarchische und wirtschaftliche Strukturen sich grundsätzlich von denen in Südbabylonien unterschieden. Dem südbabylonischen System der unabhängigen Stadtstaaten, deren Kern jeweils eine Tempelwirtschaft bildete, stand im Norden eine „single political configuration“ gegenüber, die wahrscheinlich das Diyalagebiet und den Euphrat bis hinauf nach Mari einschloß.⁷

³ E. Stommenger (1960), 1ff.; E. A. Braun-Holzinger (1977); A. Spycket (1981) 50–131.

⁴ D. O. Edzard (1980–83), 77–85; T. Jacobsen (1939).

⁵ G. Algaze (1993); G. Algaze (1989), 571–608.

⁶ M. Mallowan (1964), 62ff.

⁷ P. Steinkeller (1993), 107–129; ähnlich G. Selz (2005), 43–44; dagegen H. J. Nissen (1999), 56.

Vor allem Inschriften, aber auch archäologische Befunde deuten darauf hin, daß in diesem einheitlichen politischen Gebilde die Stadt Kiš die Vorreiterrolle innehatte. Steinerne Votivgefäße mit Inschriften des Königs Enmebaragesi von Kiš im Diyalagebiet, die ältesten Königsinschriften überhaupt, und Weihinschriften von Mesalim von Kiš in Adab und Lagaš lassen den Einfluß von Kiš auf diese Städte erkennen.⁸ Kiš erscheint in der Rolle des Vermittlers in einem Grenzstreit zwischen Lagaš und Umma, der durch die Aufstellung einer Stele Mesilims an der Grenze beigelegt wird. Der Stadtgott Zababa von Kiš spielte eine wichtige Rolle in den Texten aus Abu Salabih.⁹ Sargon, der Begründer des Akkadreiches, startete seine ruhmreiche Karriere als Mundschenk des Königs Urzababa von Kiš. Besonders klar manifestiert sich die Bedeutung von Kiš in der Verwendung des Titels „König von Kiš“, der über die fröhdynastische Zeit hinaus von den akkadischen Königen bis zu Ammiditana, einem Herrscher in der altbabylonischen Zeit, als Prestigetitel geschätzt wurde.

Enge wirtschaftliche Beziehungen, Schreiberkontakte und gemeinsame sprachliche Eigenheiten in Kiš, Mari, Ebla und Abu Salabih veranlaßten I. Gelb sogar von einer „Kish Civilization“ zu sprechen (Abb. 1).¹⁰

Archäologisch gesehen läßt sich in Kiš, auf der Grundlage von Surveyergebnissen, bereits für die älteste fröhdynastische Phase eine ausgedehnte Siedlung nachweisen, die ihren Höhepunkt in der jüngeren fröhdynastischen Zeit erreichte.¹¹ Die wechselhafte Qualität der Grabungsdokumentationen von H. de Genouillac, E. Mackay und L. C. Watelin ist dafür verantwortlich, daß die Bedeutung von Kiš in den archäologischen Publikationen bislang kaum gewürdigt wurde. Bei genauerer Betrachtung des Ortes treten allerdings erstaunliche Tatsachen zutage. Aus Kiš stammen vermutlich die ältesten Wagenbestattungen.¹² Der älteste Nachweis von Zinnbronze liegt aus Kiš vor¹³, was bedeutet, daß Kiš in ein Handelsnetz eingebunden gewesen sein muß, das den Erwerb von Kupfer und Zinn ermöglichte.¹⁴ Weiterhin erscheint zum ersten Mal in der mesopotamischen Baugeschichte ein Gebäudekomplex, der als „Palast“ bezeichnet wird.¹⁵ Die dreiteilige Anlage besitzt nicht nur die am kompliziertesten gegliederte Eingangsfront des dritten Jahrtausends, sondern war auch mit einem Fries aus 20 cm hohen Einlegefiguren ausgestattet¹⁶, die als Modell für vergleichbare, aber kleinformatigere Einlegearbeiten in Mari, Ur oder Ebla gedient haben dürften.

⁸ J. N. Postgate (1992), 29–32.

⁹ R. D. Biggs (1981), 121–133, bes. 130–133.

¹⁰ I. Gelb (1981), 53; I. Gelb (1992), 121–202. Auch die Ergebnisse in Tell Beydar untermauern die These Gelbs; siehe J. Bretschneider et al. (1998), 179–183.

¹¹ Mc Guire Gibson (1972).

¹² D. P. Hansen (1997), 298–299; P. R. S. Moorey (1979), 61–81; gute Abbildung des Wagens *in situ* bei L. C. Watelin, (1934), Pl. XXIII, XXIV 1.

¹³ P. R. S. Moorey (1994), 253.

¹⁴ P. R. S. Moorey (1994), 297–301; V. C. Piggott (2004), 179–186; T. Stöllner (2004), 44–63; G. Weissgerber/J. Cierny (2002), 179–186.

¹⁵ J. N. Postgate (1992), 137–139; E. Heinrich (1984), 14–21; J. Margueron (1982), 35–70.

¹⁶ P. R. S. Moorey (1964), 86.

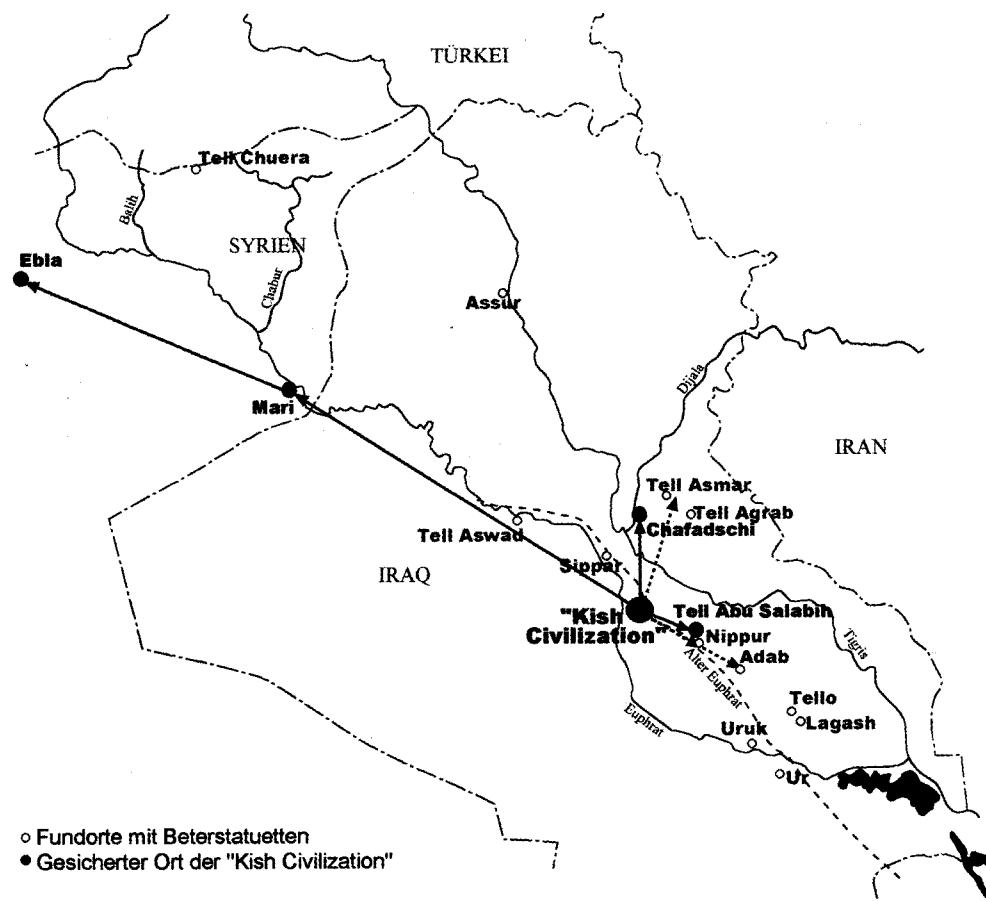


Abb. 1 Einflußgebiet der „Kish-Civilization“.

Alle diese Merkmale verleihen Kiš eine Sonderstellung im Machtgefüge der fröhdynastischen Zeit, die hervorragend dazu geeignet wäre, einer neuen Fundgattung wie den Beterstatuetten zu einer Popularität zu verhelfen, wie sie in dem riesigen Verbreitungsgebiet zum Ausdruck kommt. Dazu kommt, daß sich Kiš etwa im Mittelpunkt all jener Orte befindet, in denen Beterstatuetten in größerer Zahl gefunden wurden: im Diyala-gebiet, in Assur, Mari und Nippur. Daß es bislang erst vier Statuetten aus Kiš selbst gibt, gegenüber etwa 300 aus den vier Orten des Diyala-gebietes, könnte allein daran liegen, daß in Kiš bis jetzt noch keine fröhdynastischen Tempelanlagen ausgegraben wurden.

Aber es gibt es noch ein weiteres Argument dafür, daß die Beterstatuetten in Nordbabylonien und nicht etwa im Süden erfunden wurden. Und dieses Argument basiert auf den unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Systemen. Während in Südbabylonien der Stadtfürst EN lediglich als verlängerter Arm der Stadtgottheit agierte und die Ausrichtung aller Mitglieder dieser Tempelgemeinschaft auf den Stadtgott soziale Unterschiede minimierte, wird das nördliche Königtum, verkörpert durch den Palast in

Kiš, durch den „eigenverantwortlich“ handelnden Herrscher und eine stärker stratifizierte Gesellschaft charakterisiert.¹⁷ Grundbesitz, im Süden ausschließlich vom Tempel verwaltet, gehörte im nördlichen Babylonien zu großen Teilen dem Herrscherhaus und hohen Würdenträgern und nur zu einem vergleichsweise geringen Teil dem Tempel. Darüber hinaus konnten auch „kleine Leute“ wie z.B. der Lederarbeiter, Kaufmann, Hirte oder Schmied Land besitzen. Das läßt sich aus den sog. älteren Kudurrus ablesen, die 1991 von Gelb, Steinkeller und Whiting zusammenfassend publiziert wurden.¹⁸ Bereits ein flüchtiger Blick auf die Käuferliste der Landkaufurkunden macht deutlich, daß es sich um die gleiche Klientel handelt, die auch in den Inschriften der Beterstatuetten genannt werden: der Herrscher und seine Gattin, die Stadtältesten, Priester, militärische Befehlshaber, Aufseher, Sänger, Schreiber u. a. Wie eng die Beziehung zwischen Kudurrus und Statuetten ist, beweist ein Oberkörperfragment, das in sekundärer Fundlage in einem parthischen Fundament über dem Inannatempel von Nippur gefunden wurde und dessen Inschrift von Gelb, Steinkeller und Whiting folgendermaßen interpretiert wird. Ich zitiere in Übersetzung: „Der Käufer der Felder ist offensichtlich Enna-II, König von Kiš, der seine Statue im Tempel der Inanna aufgestellt hat, anlässlich des Kaufes von vermutlich drei Feldern.“¹⁹ Eine besser erhaltene Statuette berichtet ebenfalls von Felderkäufen, allerdings ohne daß sich ein Käufername erkennen ließe.²⁰

Die Inschriften machen deutlich, daß die Statuen im Tempel aufgestellt waren²¹, was man immer vermutet hat²², und daß ihre Aufstellung im Zusammenhang mit dem Erwerb von Land stehen konnte. Dadurch, daß viele Personen Land erwerben konnten, konnten auch – je nach Reichtum – viele Personen Statuetten für den Tempel in Auftrag geben. Daraus erklärt sich das vielgestaltige, eine Art Individualität erzeugende Aussehen der Statuetten.

Daß der Kauf durch eine Statue aus unvergänglichem, teurem Stein besiegelt wurde, dürfte der öffentlichen Bekanntmachung des Kaufes gedient haben. Im Angesicht der Gottheit sollte die Rechtskräftigkeit des Vertrages dauerhaft sichergestellt werden.²³

Ob die Figuren nach dem Ableben ihres Stifters auch noch im Totenkult eine Rolle spielten, wie A. Moortgat, J. Bauer, R. Mayer-Opificius und P. Pfälzner vermuteten, soll in diesem Rahmen nicht erörtert werden.²⁴

¹⁷ In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß das sumerische Wort für „Sklave“ ein semitisches Lehnwort ist (siehe P. Steinkeller (1993), Anm. 38).

¹⁸ I. J. Gelb/P. Steinkeller/R. M. Whiting jr. (1991), bes. 16–20; siehe auch B. Foster (1981), 225–241.

¹⁹ I. J. Gelb/P. Steinkeller/R. M. Whiting jr. (1991), 92.

²⁰ I. J. Gelb/P. Steinkeller/R. M. Whiting jr. (1991), 90–91.

²¹ I. J. Gelb/P. Steinkeller/R. M. Whiting jr. (1991), 23.

²² Vgl. die Rekonstruktion von W. Andrae für den Ištartempel G von Assur, in: W. Andrae (1938), 74 Abb. 34.

²³ Daß darüber hinaus auch herkömmliche Tontafeln mit den Vertragstexten existierten, beweist der Fund einer solchen Tafel im Hause des Käufers, nämlich im Palast des Lummatur von Lagas. Siehe I. J. Gelb/P. Steinkeller/R. M. Whiting jr. (1991), 23.

²⁴ P. Pfälzner (2001), 390–409 bes. 406f.; R. M. Opificius, Gedanken zur Bedeutung fröhdynastischer Rundbilder, in: G. Mauer/U. Magen (1988), 247–268; J. Bauer (1969) 107ff.; A. Moortgat (1968), 221–231 bes. 228.

4. Die Interpretation der Handhaltung

„Beterfiguren heißen sie deshalb, weil sie ihre Hände so gefaltet haben, wie es heute die Menschen beim Beten noch tun, vor allem die Protestant.“²⁵ Wie die alten Mesopotamier wirklich mit ihren Göttern kommunizierten, glauben wir seit Lunanna zu wissen, dessen Bronzefigur aus Larsa²⁶ als ältester Beleg des „ubāna tarāsu“-Gestus betrachtet werden kann. „Ubāna tarāsu“ heißt übersetzt „den Finger ausstrecken“ und wird von U. Magen als „Sprechgestus, der schwerwiegende Inhalte – vor allem in der Kommunikation Mensch/Gott – transportiert“ gedeutet.²⁷

Wie aber sind die ineinander gelegten Hände, die in Mesopotamien von der Uruk- bis zur neuassyrischen Zeit belegt sind, zu interpretieren? Diese Hände handeln nicht. Sie erlegen keine Löwen, töten keine Feinde, tragen keinen Ziegelkorb, vollführen keine kultische Handlung. Sie ruhen in sich. Es ist eine Haltung, wie sie sich für einen „alleruntertänigsten Diener“ – um mit J. Bottéro zu sprechen – ziemte. Denn im Tempel „ist keine andere Haltung denkbar als die der Ergebenheit, der Unterwerfung, der Furcht.“²⁸ Dazu paßt, daß der meines Wissens einzige ägyptische Beleg ausgerechnet die Figur eines Dieners ist, nämlich des Dieners Kaemka aus Saqqara, die in die 5. Dynastie datiert wird.²⁹

5. Die Bedeutung des Zottengewandes

Ackerbau und Viehzucht bildeten die alleinigen Pfunde, mit denen das südmesopotamische Schwemmland wuchern konnte: Anbau von Getreide auf der einen, Züchtung von Schaf, Ziege, Rind und Schwein auf der anderen Seite. Zahlreiche Tierbezeichnungen in den archaischen Texten aus Uruk, den ältesten mesopotamischen Schriftzeugnissen, belegen die Experimentierfreudigkeit der urukzeitlichen Bauern. Ein Ergebnis dieser Bemühungen stellte die Züchtung des Wollschafras dar³⁰, die einen Wendepunkt in der Textilherstellung markierte. An die Stelle von Leinengewändern, wie sie seit dem Neolithikum üblich waren, traten Wollstoffe. Kouchoukos und Corriston sehen darin zu Recht die Ursache für die Expansion der Urakkultur.³¹ Während die Leinenproduktion hohen Arbeitseinsatz, Zeitaufwand und gut gepflegtes, bewässertes Ackerland erforderte, reichten für die einfacheren Schaf- und Ziegenhaltung die abgeernteten oder brach liegenden Felder oder die steppenhaften Randzonen des Schwemmlandes aus. Die vorher mit Flachs bebauten Felder standen nunmehr für zusätzlichen Getreideanbau zur Verfügung. Eine

²⁵ B. Hrouda (1991), 316.

²⁶ Sehr gute Abbildung, die die Parallelität von Figur und Sockelrelief zeigt, bei B. Hrouda (1991), 216.

²⁷ U. Magen (1986), 45–55, 94–100.

²⁸ J. Bottéro, Religion, in: B. Hrouda (1991), 219.

²⁹ C. Vandersleyen (1985), Abb. 142a.

³⁰ Die Bedeutung dieses Züchtungserfolges läßt sich auch daran ablesen, daß Wollschafe nunmehr als Darstellungsmotiv verwendet werden. Siehe z. B. die Abbildung eines Wollschafras mit einer zottähnlichen Stilisierung auf einer späturukzeitlichen Steinschale bei D. Oates (1976), 111.

³¹ J. McCorriston (1997), 517–549; N. Kouchoukos (1998).

größere Menge an Weizen und Gerste ermöglichte die Ernährung einer größeren Zahl von Menschen und Nutztieren. Mehr Schafe und Ziegen konnten von vergleichsweise wenigen Hirten gehalten werden, mehr Menschen den Rohstoff Wolle produzieren und in großen Werkstätten zu Textilien verarbeiten. In der Folge wuchsen nicht nur die Siedlungen, in denen sich die Produktionseinrichtungen befanden, sondern es steigerte sich auch der Wunsch nach immer mehr Rohstoffen, der schließlich zur Gründung von Kolonien führte. Daß tatsächlich die Wollproduktion ein wesentlicher Antrieb zur Gründung von Habuba Kabira und Jebel Aruda am oberen Euphrat in Nordsyrien, Hassek Höyük und Arslantepe in der Südosttürkei bildete, zeigt sich am deutlichen Anstieg des Schlachtalters der Capriden, in einer Veränderung des Verhältnisses von Schaf und Ziege zugunsten des Schafes und dem ungewöhnlichen Vorkommen besonders kräftiger Schafe, die von den Zooarchäologen als Export aus Südmesopotamien gewertet werden.

Welchen Stellenwert das neue Material in der Urukzeit besaß, läßt sich an Siegelabrollungen³² und der Urukvase, für die wir eine neue Rekonstruktion vorschlagen (Abb. 2), ablesen. Der Inanna, symbolisiert durch die beiden Schilfringbündel, werden Gaben gebracht. Der mit Tanie und Netzrock bekleidete EN bringt als wertvollstes Gut eine schwere Rolle Wollstoff. Der Wert der Textilien ist ein zweifacher. Zum einen sind sie ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand, zum anderen ein Prestigeobjekt, das je nach Qualität und Ausführung dazu dienen kann, Rangunterschiede auszudrücken, Lebensabschnitte (Geburt, Hochzeit, Tod) zu markieren oder als Geschenk politische Spannungen zu verringern. Textilien können sowohl in kleinem Umfang auf Haushaltsebene wie auch in großem Maßstab produziert werden. Ihre Haltbarkeit und Lagerfähigkeit bilden ideale Voraussetzungen für eine Nutzung als Handelsware und Zahlungsmittel.



Abb. 2 Rekonstruktion der Urukvase (R. M. Czichon).

³² Auf einem Rollstiegel aus Tell Billa (P. Amiet (1980), Pl. 46, 656) trägt ein Diener eine lange Rolle, die wegen ihrer kreuzschraffierten Musterung, die derjenigen des Netzrockes des Prieserfürsten ähnelt (z. B. Amiet (1980), Pl. 45, 645, 649; Pl. 46, 655), als Stoff angesprochen werden könnte.

Die in der Urukzeit begonnene Entwicklung einer auf Wolle basierenden Wirtschaft setzte sich in der fröhdynastischen Zeit fort. Allein das Zentrum verlagerte sich vom südbabylonischen Uruk in das nordbabylonische Kiš. Obwohl beide Orte Teil der mesopotamischen Schwemmebene waren, waren ihre landwirtschaftlichen Voraussetzungen grundverschieden. Die fruchtbare Marschlandschaft des Südens, in der die Saaten von selbst aufgingen, war ideal geeignet für die Landwirtschaft, während die Weidewirtschaft nur mit größerem Aufwand betrieben werden konnte. In Kiš lag der Fall genau umgekehrt. Kiš war prädestiniert für die Weidewirtschaft. Durch seine Lage in der Nähe des „Flaschenhalses“ grenzte die Stadt gleich an drei Seiten an die Steppengebiete, in denen sowohl die Hirten der Stadt und umliegenden Dörfer als auch die Nomaden ihre Schafe und Ziegen weideten. Stadtbewohner und Nomaden standen in ständigem Austausch. Die Stadtbevölkerung erwarb Wolle, Häute, Milch, Käse und Fett, die Nomaden ergänzten ihren Speisezettel durch Getreide, Gemüse und Früchte, insbesondere die nährstoffreichen Datteln. Daß der Dattelanbau eine wichtige Einnahmequelle darstellte, zeigt sich an den Beterstatuetten, die eine Dattelrispe in der Hand halten.

Die von den Nomaden erworbene Wolle wurde auf Haushalts- wie auf Manufaktur-ebene zu Textilien verarbeitet und anschließend weiterverhandelt. Betrachtet man sich das piktographische Zeichen für Kisch, das neutral als „Huftier“ gedeutet wird (Abb. 3), kommt man auf die Idee, ob der Erfinder des Zeichens nicht eine Capriden- oder Ovidienart, z. B. das Wollschaf, im Auge gehabt haben könnte, das ähnlich wie das Schwein für „Subartu“ (Abb. 4) die Stadt Kiš bereits in der Urukzeit als Umschlagplatz für Wolle und Textilien charakterisierte.

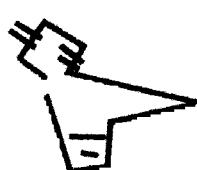


Abb. 3 „Huftier“ Kiš.KI.



Abb. 4 „Schwein“ Subartu.KI.

Daß Kiš in der fröhdynastischen Zeit sowohl eine führende Rolle im Textilhandel einnahm, als auch ein bedeutender Handelsknotenpunkt war, begünstigt durch seine damalige Lage am Euphrat, belegen Textzeugnisse aus Ebla. Die eblaitische Administration schickte Silber nach Kiš, um Stoffe und Gewänder zu erwerben. Hohe Persönlichkeiten in Kiš erhielten Goldgeschenke aus Ebla. Man fuhr nach Kiš, um Lapislazuli und Karneol zu erwerben³³, welches wiederum nur aus Badahšan³⁴ und Meluhha³⁵ dorthin gelangt sein konnte. Metallhandwerker reisten zusammen mit ihren Familien von Ebla nach Kiš, der Metropole der Zinnbronze. Als Zahlungsmittel der boomenden Wirtschaft von Kiš fungierten Silber und Textilien. Da nimmt es nicht Wunder, daß die Quelle des Reichtums, nämlich die Wolle, auch in den bildlichen Darstellungen ihren Niederschlag fand. Sie

³³ A. Archi (1987), 125–140.

³⁴ G. Weisgerber (2004), 64–67.

³⁵ J. Aruz (2003), 129–132.

wurde symbolisiert durch die Zottenstilisierung, die für Mensch und Tier gleichermaßen verwendet wurde, sowohl in einer mehr abstrakten³⁶, als auch in einer mehr naturnahen Form.³⁷ Unklar bleibt, wie das reale Gewand aussah, das den Darstellungen zugrunde lag.

Zusammenfassung

Die Beterstatuetten sind sehr wahrscheinlich in der fröhdynastischen Zeit in Kiš, der Hauptstadt einer, im Gegensatz zu den südbabylonischen Stadtstaaten, großflächigen politischen Einheit mit weitreichendem Einfluß erfunden worden, wodurch sich ihr großes Verbreitungsgebiet erklärt. Ihre Auftraggeber entstammten einer vermögenden Oberschicht, die ihre Ebenbilder im Tempel aufstellten, primär um Landkaufverträgen dauerhafte Gültigkeit zu verleihen. Dieses Land bildete die Grundlage eines florierenden Woll- und Textilhandels, der seinen symbolischen Ausdruck durch das Zottengewand der Statuetten fand. Die Handhaltung der Statuetten lässt sich am ehesten als demütige, ehrfürchtige, dienende Haltung gegenüber den Göttern interpretieren.

Literatur

- Algaze, G., The Uruk Expansion, *Current Anthropology* 30, 1989, 571–608.
- Algaze, G., *The Uruk World System*, Chicago 1993.
- Amiet, P., *La Glyptique Mésopotamienne Archaique*, Paris 1980.
- Andrae, W., Das wiedererstandene Assur, Leipzig 1938.
- Archi, A., More on Ebla and Kish, *Eblaitica I*, 1987, 125–140.
- Aruz, J., *Art of the First Cities*, New York 2003.
- Bauer, J., Zum Totenkult im altsumerischen Lagas, *ZDMG Supplement 1*, 1969, 107 ff.
- Biggs, R. D., Ebla and Abu Salabikh, in: L. Cagni (ed.), *La Lingua di Ebla*, Napoli 1981, 121–133.
- Braun-Holzinger, E. A., *Fröhdynastische Beterstatuetten*, Berlin 1977.
- Bretschneider, J./Lebeau, M./Talon, Ph./van Lerberghe, K., Tell Beydar dans le monde mésopotamien, in: Ph. Talon/K. van Lerberghe (eds.), *En Syrie – Aux Origines de l’Écriture*, Brepols 1998, 179–183.
- Edzard, D. O., *Königslisten und Chroniken. A. Sumerisch*, RLA 6, 1980–83, 77–85.
- Foster, B., A New Look at the Sumerian Temple State, *JESHO* 24, 1981, 225–241.
- Frankfort, H., More Sculpture from the Diyala Region, OIP LX, Chicago 1943.
- Gelb, I., Ebla and the Kish Civilization, in: L. Cagni (ed.), *La Lingua di Ebla*, Napoli 1981, 9–73.
- Gelb, I., Mari and the Kish Civilization, in: G. Young (ed.), *Mari in Retrospect*, Winona Lake 1992, 121–202.
- Gelb, I. J./Steinkeller, P./Whiting, R. M. jr., Earliest Land Tenure Systems in the Near East: Ancient Kudurrus, OIP 104, Chicago 1991.
- Hansen, D. P., Kish, in: E. M. Meyers (ed.), *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East*, Vol. 3, Oxford 1997, 298–299.

³⁶ Für Tierdarstellungen siehe z. B. den Ziegenbock aus dem Königsfriedhof von Ur (G. L. Woolley (1934), Pl. 87–89), für Menschenbilder siehe z. B. eine Sitzfigur aus dem Nintutempel V in Hafagi (H. Frankfort (1943), Pl. 8).

³⁷ Für Tierdarstellungen siehe z. B. die Darstellungen von Schafen und Ziegen auf der sog. Friedenseite der Standarte von Ur (G. L. Woolley (1934), Pl. 91), für Menschenbilder siehe z. B. das Sitzbild des Ebih-il (A. Moortgat (1982), Abb. 68).

- Heinrich, E., Paläste im Alten Mesopotamien, Berlin 1984.
- Hrouda, B., (ed.), Der Alte Orient, München 1991.
- Jacobsen, T., The Sumerian King List, *Assyriological Studies* 11, 1939.
- Kouchoukos, N., Landscape and Social Change in Late Prehistoric Mesopotamia, Yale 1998.
- Magen, U., Assyrische Königsdarstellungen – Aspekte der Herrschaft, BaF 9, Mainz 1986.
- McCorriston, J., The Fiber Revolution, *Current Anthropology* 38, 1997, 517–549.
- Mc Guire Gibson, The City and Area of Kish, Miami 1972.
- Mallowan, M., Noah's Flood Reconsidered, *Iraq* 26, 1964, 62 ff.
- Margueron, J., Recherches sur les Palais Mésopotamiennes de l'age du Bronze, Paris 1982, 35–70.
- Moorey, P. R. S., The „Plano-Convex-Building“ at Kish and early Mesopotamian Palaces, *IRAQ* XXVI, 1964, 83–98.
- Moorey, P. R. S., *Kish Excavations 1923–1933*, Oxford 1979.
- Moorey, P. R. S., Ancient Mesopotamian Materials and Industries, Oxford 1994.
- Moortgat, A., Frühe kanaanäisch-sumerische Berührungen in Mari, *BaM* 4, 1968, 221–231.
- Moortgat, A., Die Kunst des Alten Mesopotamien I, Sumer und Akkad, Köln 1982.
- Nissen, H. J., Geschichte Altvorderasiens, München 1999.
- Oates, D., The Rise of Civilization, Oxford 1976.
- Opificius, R. M., Gedanken zur Bedeutung fröhdynastischer Rundbilder, in: G. Mauer/U. Magen (eds.), *Ad bene et fideliter seminandum*, Festgabe für Karlheinz Deller zum 21. Februar 1987, *AOAT* 1988, 247–268.
- Parrot, A., Sumer, Universum der Kunst, München 1960.
- Pfälzner, P., Auf den Spuren der Ahnen, in: J.-W. Mayer/M. Novak/A. Pruss (eds.), Beiträge zur Vorderasiatischen Archäologie Winfried Orthmann gewidmet, Frankfurt a. M. 2001, 390–409.
- Piggott, V. C., Zur Bedeutung Irans für die Erforschung prähistorischer Kupfermetallurgie, in: T. Stöllner/R. Slotta/A. Vatandoust (eds.), Persiens Antike Pracht, Bochum 2004, 179–186.
- Postgate, J. N., Early Mesopotamia, London 1992.
- Selz, G., Sumerer und Akkader, München 2005.
- Spycket, A., La Statuaire du Proche-Orient Ancien, *HdO* 7, 1, 2, B, 2, Leiden–Köln 1981, 50–131.
- Steinkeller, P., Early Political Development in Mesopotamia and the Origins of the Sargonic Empire, in: M. Liverani (ed.), Akkad, The First World Empire, Padova 1993, 107–129.
- Stöllner, T., Prähistorischer und antiker Erzbergbau in Iran, in: T. Stöllner/R. Slotta/A. Vatandoust (eds.), Persiens Antike Pracht, Bochum 2004, 44–63.
- Stommenger, E., Das Menschenbild in der altmesopotamischen Rundplastik von Mesilim bis Hammurabi, *BaM* 1 (1960), 1ff.
- Vandersleyen, C., Das Alte Ägypten, PKG 17, Berlin 1985.
- Watelin, L. C., Excavations at Kish, Paris 1934.
- Weissgerber, G./ Cierny, J., Tin for Ancient Anatolia?, in: Ü. Yalcin (ed.), Anatolian Metal II, Der Anschliff Bh. 15, Bochum 2002, 179–186.
- G. Weissgerber, Schmucksteine im Alten Orient, in: T. Stöllner/R. Slotta/A. Vatandoust (eds.), Persiens Antike Pracht, Bochum 2004, 64–67.
- Woolley, G. L., The Royal Cemetery, UE Vol. II, Oxford 1934.

Dr. Rainer M. Czichon
Institut für Vorderasiatische Archäologie
Freie Universität Berlin
Hüttenweg 7
D - 14195 Berlin